

Zwischen Heimat und Erlebnisorientierung

Ambivalente Sehnsüchte (spät-)modernen Wohnens am Beispiel des Lindenauer Hafens in Leipzig

von Jennifer Weiß

13

Der vorliegende Beitrag beschäftigt sich mit der Inszenierungen spätmodernen Wohnens. Anhand eines empirischen Beispiels, dem Lindenauer Hafen, einem Neubaugebiet in Leipzig, stehen Wohnbedürfnisse der „neuen Mittelklasse“ im Fokus. Um der Frage nach erstrebenswertem Wohnen nachzugehen, wurden Werbematerialien eines Wohnungsunternehmens untersucht. Der Artikel zeigt, dass die Inszenierung von Wohnraum ambivalente Sehnsüchte potenzieller Mieter*innen konstruiert. Während einerseits ein steter Bezug zu heimatlicher Vertrautheit des Wohnorts eröffnet wird, versprechen die Werbematerialien andererseits Mieter*innen in eine Art Entdecker*innenposition zu bringen, die eher an Erlebnisurlaub in Wassernähe erinnert als an funktionalen Wohnraum. Mit Rückgriff auf Literatur zu Emotionalisierungs- sowie Subjektivierungstendenzen der Wohnforschung leistet der Artikel einen Beitrag zu der Frage, welche Wohnweisen erstrebenswert scheinen. Von besonderer Bedeutung, so das Fazit, ist die symbolische Wirkweise des Wohnraums auf Vorstellungen des eigenen Selbst, weshalb hier nicht nur Wohnraum gegen Geld, sondern vor allem ein Lebensstil offeriert wird.

abstract

Schlagwörter

Spätmodernes Wohnen; Wohnideale; Subjektivierung; Neue Mittelklasse; Lebensstil

Wohnen: Ausdruck von Strukturen und des Selbst

In Wohnweisen zeichnen sich gesellschaftliche Strukturen ab (Elias, 2007; Hanne-
mann, 2018; Häußermann & Siebel, 1996).

Die Frage danach, wie wir wohnen impliziert u.a. zweierlei: wie können wir wohnen und wie wollen wir wohnen? Während erstere die ökonomische und politische Dimension von Wohnen berührt, wobei Wohnen in Städten zunehmend zu einer Frage finanziellen Kapitals geworden ist (Eckhardt & Meier, 2021, S. 19-20; Heeg, 2021), verweist zweiteres, also die Frage danach, wie wir wohnen wollen darauf, dass wohnen eine „Kulturpraktik“ (Reckwitz, 2017) ist und Wohn- und Lebensstile als „Ausdruck von Trends und Tendenzen“ (Eckhardt, 2017, S. 217-218) gesellschaftlicher Veränderungsprozesse betrachtet werden können.

Am Beispiel des Lindenauer Hafens, einem Neubaugebiet in Leipzig, steht in diesem Artikel jene (symbolische) Funktionalität des spätmodernen Wohnens im Fokus, die mit Themen der Repräsentation und Subjektivierung (Reckwitz, 2017) zusammenhängt. Der Artikel zeigt exemplarisch, welche Werte, Sehnsüchte und Vorstellungen vom guten Leben sich über die Wohnpraxis ausdrücken und inwiefern diese innerhalb der Spätmoderne verortbar sind. Hierfür habe ich Beschreibungstexte

eines Wohnungsunternehmens (Immo-Substanz GmbH & Co. Kg) analysiert, und untersucht, wie Mietwohnungen im Neubaugebiet des Lindenauer Hafens in Leipzig für Mietinteressent*innen inszeniert werden.

Es zeigte sich, dass das analysierte Marketingmaterial mit zwei gegensätzlich gelagerte Sehnsüchten potenzieller Mieter*innen wirbt. Auf der einen Seite findet eine Inszenierung des Standorts statt, bei der Abenteuerlichkeit vermittelt wird. Gerhard Schulzes Werk zur Erlebnisgesellschaft (1992) liefert Einblicke in mögliche Funktionen eines gesellschaftlichen Strebens nach Erleben, welches hier im Wohnen seinen Ausdruck findet. Auf der anderen Seite verspricht das Werbematerial einen Wohnort, der heimatlich sicher ist und hierdurch als Schutz vor der Moderne wirkt (Gebhard, Geisler & Schröter, 2015).

Um dieses (ambivalente) Verhältnis zu erläutern, beginnt der Artikel zunächst mit einer Übersicht relevanter Forschungsliteratur zur Funktionalität von spätmodernem Wohnen, insbesondere zu der repräsentativen Logik des Wohnens im Sinne einer „Kulturpraktik“ (Reckwitz, 2017). Anschließend stelle ich die methodischen Zugänge vor und lege dar, welche Ansätze der sequenzanalytischen Analyse (Przyboski & Wohlrab-Sahr, 2014) für die Interpretation der Daten besonders nützlich waren. Zum Schluss präsentiere

ich die Ergebnisse der Analyse und bette sie theoretisch ein.

Merkmale des (spät-)modernen Wohnens

Wohnen ist dynamisch, sich wandelnd und aufs Engste mit gesellschaftlichen Werten und Idealen verbunden (Elias, 1969; Häußermann & Siebel, 1996). Im nachstehenden Abschnitt folgt ein Überblick über Charakteristika spätmodernen Wohnens, mit besonderem Fokus auf den für das 21. Jahrhundert typischen Funktionen des Wohnens der „neuen Mittelklasse“ (Reckwitz, 2017).

Emotionalisierungs- und Individualisierungstendenzen

Welche Funktion erfüllt Wohnen? Als Antwort auf diese Frage heben Hartmut Häußermann und Walter Siebel (1996) den Ort des Wohnens als einen Ort der „Nicht-Arbeit“ hervor (Häußermann & Siebel, 1996, S. 15). Wohnen dient der Erholung und zeichnet sich demnach durch „verpflichtungsfreie“ Zeitgestaltung aus. Wenn hier von Erholung gesprochen wird, bezieht sich dies auf die Erholung von der Lohnarbeit¹, zu dem die Wohnung den Raum bildet (ebd.). Durch die immer weitere Verfeinerung technischer Kommunikationsmittel sind viele Arbeiten, bei denen früher eine Ortsgebundenheit

vorzufinden war, auch von zu Hause ausführbar. Jene „Entgrenzung der Arbeit“ (Hannemann, 2014, S. 41-42) wirkt sich stark auf heutiges Wohnen aus. Dies hat auch die Covid-19 Pandemie verdeutlicht, mit der eine Grenzverschiebung stattgefunden hat, deren Entwicklung und Auswirkungen auf Wohnen weiterhin dynamisch sind (Carstensen, Krause, Matuschek, Kleemann & Mierich, 2022).

Die funktionelle Dimension modernen Wohnens endet hier jedoch nicht. So dient Wohnen nicht nur der Erholung und der Erbringung von Lohnarbeit, sondern hat an sich einen Wert und wird dadurch zur Kulturpraktik (Reckwitz, 2017, S. 308-309). In diesem Sinne ist sie als eine Erweiterung des Ichs zu beschreiben, die einer Person die Möglichkeit der Repräsentation nach außen und einer Rückbestätigung nach innen bietet (Häußermann & Siebel, 1996, S. 14; Reckwitz 2017, S. 315). Jene identitätsstiftende Funktion von Wohnen bedingt es, dass in einer pluralisierten Gesellschaft auch Wohnweisen (Einrichtung, Größe, Lage) als Ausdruck einer Abgrenzung zu deuten sind (ebd., S. 14, 50). Die „Emotionalisierung des Wohnens“ (Häußermann & Siebel, 1996, 14) führt dementsprechend dazu, dass der Wohnraum zu einer „Bühne“ wird (Reckwitz, 2017, S. 317) und das moderne Subjekt ihn, und damit auch sich selbst, inszeniert (Reckwitz, 2017, S. 316).

Andreas Reckwitz (2017) bezeichnet Wohnen als einen von fünf Lebensbereichen, über den die „neue Mittelklasse“ sich singularisiert und individualisiert (S. 314-320). Demnach streben Menschen in der spätmodernen Gesellschaft nach Differenzierung und bevorzugen das Besondere gegenüber dem Allgemeinen. Dieser Argumentation zufolge lässt sich Wohnen als Kulturpraktik beschreiben, über die das gesellschaftliche Subjekt Individualität herstellt. Dies betrifft sowohl die Inneneinrichtung als auch die Lage der Wohnung (ebd., S. 314-320). So wird bestimmten Stadtvierteln Wert zu- und zugeschrieben. Die „Valorisierung“ führt dazu, dass gewisse Wohnlagen mit Prestige behaftet und damit erstrebenswert und andere wiederum abgewertet werden. Ein Nebeneffekt hiervon ist die Abgrenzung und „Segregation“ zu anderen Klassen und deren Vierteln als ein Merkmal moderner Wohnweisen. Reckwitz zufolge ist demnach beispielsweise ein solcher Wohnort erstrebenswert, der sich aufgrund seiner Besonderheit abhebt (ebd., S. 315).

Wohnung als Ware: Vermarktung

Es ist dieser Punkt, an dem die Vermarktung von Wohnraum einsetzt. Folgende These, die Judith Williamson 1978 formulierte, scheint nach wie vor zu greifen: Über Werbung werden nicht nur materielle Konsumgüter verkauft. Stattdessen werden Güter mit symbolischen Aufladungen

versehen, die weit über ihre Materialität hinausgehen. Hierdurch werden symbolische Verbindungen geknüpft, die über die Betrachtung von Werbung vermittelt werden sollen (Williamson, 1978, S. 13).

Marketing macht sich jenen Umstand in Bezug auf Wohnraum zu eigen. So wird innerhalb der Marketing-Logik erstens anerkannt, dass Wohnen als Bedürfnis der Selbstverwirklichung betrachtet wird, welches sowohl nach innen als auch außen wirkt (Brauer, 2008, S. 196). Zweitens werden „gesellschaftliche Entwicklungsprozesse“ (ebd., S. 198) bei der Entwicklung von Marketing-Strategien mitgedacht. Hier wird davon ausgegangen, dass Bedürfnisse sich aufgrund veränderter gesellschaftlicher und individueller Entwicklungen ändern (ebd., S. 198-199). Drittens bilden Zielgruppen für Marketing die Kategorie, in der Inszenierungen zugespitzt werden. Hier verdichten sich die Annahmen über Bedürfnisse von bestimmten Gruppen von Menschen, die dann über Werbung spezifisch angesprochen werden, in dem die Befriedigung der Wohnbedürfnisse jener Zielgruppe angestrebt wird (Brauer, 2008, S.93).

An dieser Stelle kommt der soziologischen Perspektive eine gesonderte Bedeutung zu. Marktforschung arbeitet mit demografischen Kategorien wie Alter oder Familienstand sowie mit „verhaltensorientierte[n] Merkmale[n]“ (ebd.), die das

Verhalten, den Lebensstil oder prinzipielle Wertvorstellungen kategorisch erfassen und für die Inszenierung ihrer Werbung nutzen (S. 93). Werbung dient demnach als Schnittstelle zwischen den Dingen auf der einen und Menschen auf der anderen Seite. Für Judith Williamson bedeutet dies, dass Firmen über Werbung Strukturen schaffen, in denen das Selbst der Konsument*innen mit den beworbenen Objekten verschwimmt: „[...] they are selling us ourselves.“ (Williamson, 1978, S. 12-13).

Die Vermarktung von Wohnraum bietet somit ein greifbares Beispiel dafür, dass Wohnraum als Ware in einen Markt integriert ist und somit auch seinen Regeln folgt. Dies ist ein weiteres Merkmal (spät-)modernen Wohnens (Häußermann & Siebel, 1996, S. 15, S. 41-42; Heeg, 2021). Durch die Privatisierung von zuvor staatlich regulierbarem Wohnraum in den 1990er Jahren wurde die Kapitalisierung von Wohnraum in Deutschland maßgeblich angetrieben (Heeg, 2021, S. 101). Große Wohnungsunternehmen dominieren eben jenen entstandenen Wohnungsmarkt, indem sie Wohnraum zur maximalen Steigerung von Profiten einsetzen. Stetig steigende Mietpreise (insbesondere in Städten) sind die Folge dieser Umstrukturierung. Dies führt dazu, dass insbesondere Menschen mit geringem finanziellem Kapital oft keine Wahl haben, wo und wie sie wohnen (ebd., S. 98). Stattdessen werden einkommensschwache Haushalte zunehmend in solche

Stadtviertel verdrängt, in denen die Mieten, aufgrund von geringer Nachfrage, niedrig sind (Rink, 2015, S. 102).

Soziale Praxis mit Hilfe der Objektiven Hermeneutik erfassen

Für die Analyse der Werbematerialien diene die Sequenzanalyse der *Objektiven Hermeneutik* als Werkzeug, die Bezüge der beworbenen Wohnungen und den impliziten Schlüssen auf das Selbst, rekonstruktiv zu erschließen. Kern der *Objektiven Hermeneutik* ist die Annahme, dass Texte – in dieser Arbeit die Werbetexte einer Homepage – prinzipiell zwei Sinnebenen besitzen: eine manifeste Sinnstruktur bzw. das was oberflächlich gesagt wird, sowie eine latente bzw. ‚objektive‘ Sinnstruktur, d.h. die Regelstruktur sozialen Handelns, durch die soziale Praxis ihre Bedeutung erhält (Wernet, 2000, S. 12). Eine soziale Praxis folgt demnach „nicht hintergehbaren Regeln“, die über „sprach-handlungsfähige Subjekte“ in der objektiven Hermeneutik erschlossen werden können (Wernet, 2000, S. 12-13).

Geschichten erzählen, Lesarten bilden, Kontextualisierung: Arbeiten mit der Sequenzanalyse

Darauf aufbauend, dass Regeln allgegenwärtig sind, ist es laut der objektiven Hermeneutik möglich, die Logik, der eine

Handlung folgt, mithilfe einer Sequenzanalyse zu rekonstruieren. Die drei Schritte der Sequenzanalyse fasst Wernet wie folgt zusammen: „(1) Geschichten erzählen, (2) Lesarten bilden, (3) und schließlich diese Lesarten mit dem tatsächlichen Kontext konfrontieren.“ (ebd., S. 39). Dieser Dreischritt wurde unter der Berücksichtigung einiger Interpretationsregeln durchgeführt. Diese sind: Kontextfreiheit, Wörtlichkeit, Sequenzialität, Extensivität und Sparsamkeit. Für die vorliegende Untersuchung bereitete insbesondere die Kontextfreiheit eine hilfreiche Analysetechnik. Nach diesem Prinzip ist „[d]ie Kontextuierung der kontextfreien Bedeutungsexplikation systematisch nachgeordnet“; sprich bevor der tatsächliche Kontext, in dem ein Text vorzufinden ist, analysiert wird – oder genauer die Situation, in der wer, was, wann, wem gegenüber kommuniziert – wird vom tatsächlichen Kontext abstrahiert (ebd., S. 21). Dies führt dazu, dass der Kontext in den Hintergrund gerät und stattdessen der Text vornehmlich den Kern der Analyse bildet. Dies ist ein wichtiger Schritt zur Untersuchung des latenten Sinngehalts (ebd., S. 21-22). Ein weiteres Merkmal dieser Vorgehensweise ist die Formulierung von Gedankenexperimenten: „Was für ein Satz könnte auf den vorherigen folgen? Welcher Kontext wäre denkbar? Welche Geschichten können hierzu erzählt werden?“ (Przyboski & Wohlrab-Sahr, 2014, S. 256)

Insbesondere durch die Ausblendung anschließender Sätze wurde jeder Satz zunächst freistehend und für sich betrachtet. Erst im Anschluss wurde dieser mit vorherigen/folgenden Sätzen verknüpft. Dies offenbarte die theoretischen Möglichkeiten der anschließenden sowie der tatsächlichen Handlungsoptionen (Wernet, 2000, S. 27-32). Daraus lässt sich für die Analyse ableiten, dass jede Wortwahl ernst genommen werden muss, auch wenn der Verstehens-Kontext vorgibt wie etwas „wirklich“ gemeint ist (ebd., S. 24). Ziel ist es, Fragen an den Text zu stellen sodass latente Sinnschichten herausgearbeitet werden können (ebd., S. 25-26). Nachdem die Sequenz ausgewählt wurde, wird sie aus ihrem Kontext genommen und es werden hierzu alternative Lesarten formuliert. Anschließend werden hieran im zweiten Schritt jene Geschichten einander gegenübergestellt. Welche Gemeinsamkeiten gibt es? Wie grenzen sich die einzelnen Geschichten voneinander ab? Lassen sich hieraus Typen kategorisieren (Wernet, 2000, S. 39)? Im dritten und letzten Schritt findet die Verknüpfung der Lesarten mit dem tatsächlichen Entstehungskontext statt. Was ist besonders augenfällig? Auch hier sind Kategorien von Gemeinsamkeiten und Differenzen zu explorieren, um schließlich „Fallstrukturhypothesen“ zu bilden (ebd., S. 39-51).

Der Objektiven Hermeneutik zufolge bezieht sich das Allgemeine stets auf das Besondere und umgekehrt (ebd., S. 32). Wenn nun also Ausschnitte einer Homepage zur Vermarktung von Wohnungen betrachtet werden, lässt sich davon ausgehen, dass jene Ausschnitte über das größere, gesamte Bild von Wohnen für jene Wohnungsbauengesellschaft Aufschluss geben. Noch größer gefasst: Das Spezifische lässt sich gleichzeitig auf etwas allgemeineres Gesellschaftliches beziehen.

Von brachliegenden Industriestätten hin zum Wohnen von morgen

Verortung des Lindenauer Hafens

Die Geschichte der wechselnden Ver- oder Aufwertung des Gebiets um den Lindenauer Hafen beginnt in den 1990er Jahren (Rink, 2021, S. 2). Die Leipziger Stadtteile Plagwitz und Lindenau, an die der Lindenauer Hafen angrenzt, waren bis in die 1990er Jahre reine Industrieviertel (Wiest, 2005, S. 239). Hieran erinnern im heutigen Stadtbild lediglich ehemalige Güterbahnhöfe, sowie die Speicherhäuser am Lindenauer Hafen, die direkt am Wasser gelegen sind (Stadt Leipzig, 2012, S. 12). Während andere Leipziger Industriekomplexe funktional umgenutzt wurden – siehe hier die Leipziger Baumwollspinnerei (Leipziger Baumwollspinnerei, o.J.) – gab

es für den Lindenauer Hafen lange kein erfolgreiches planerisches Konzept, diese stadtnahe Fläche zu nutzen (Stadt Leipzig, 2012, S. 12).

Während sich im Leipziger Westen, insbesondere im Quartier Plagwitz, seit den 1990er Jahren in verfallenen und brachliegenden Häusern in ganz Leipzig allmählich Gentrifizierungsprozesse in Gang setzten (Wiest, 2005; Rink, 2015), blieb der Lindenauer Hafen hiervon weitestgehend unbeachtet. 30 Jahre später sind die Viertel um den Karl-Heine-Kanal in Teilen von luxussanierten Wohnbauten und modernen Büroeinheiten geprägt, die die Mieten in die Höhe schießen lassen (Rink, 2021, S. 10).

Wohnen am Lindenauer Hafen – urban, technisiert, gehobene Preisklasse

Leipzigs neuer Stolz, das Neubaugebiet des Lindenauer Hafens, ist Teil des Westens der Stadt und wird seitens der Stadt Leipzig als ein „Potenzialraum“ beschrieben, dessen Sanierung ein „beispielhaftes Projekt für die Stadt initiiert“ (Stadt Leipzig, o.J.). Teil jener Neuerschließung der zuvor brachliegenden Grundstücke war zunächst den Karl-Heine-Kanal, der das Herzstück des Gebiets bildet, über eine „visionäre Verkehrsinfrastruktur“ (ebd.) anzuschließen und somit zu einem funktionalen Hafen umzugestalten. Nachdem jene Pläne nicht

umgesetzt wurden bzw. werden konnten, bewirbt die Homepage der Stadt Leipzig den neuen Stadtteil als ein „[...] Mehr an Urbanität in einem wertvollen Stadtraum [...]“ (ebd.).

Es handelt sich um ein Bebauungsprojekt der großen Art, bei dem zuvor brachliegende Grundstücke im Jahr 2013 verkauft wurden und durch erhebliche Mengen an öffentlichen Geldern mitfinanziert wurde (ebd.). Zu den privaten Investoren des neuen Stadtteils gehört unter anderem die Deutsche Wohnen (Deutsche Wohnen, 2020), deren Profitmaximierungsstrategien zum Sinnbild der Wohnungsmarktkrise geworden ist (Deutsche Wohnen Enteignen, o.J.). Die neu entstandenen Häuserkomplexe fassen demnach knapp 470 Neubauwohnungen, die teilweise im Jahr 2017 bezugsfertig wurden. Diese sind eine Mischung aus Miet- und Eigentumswohnungen, von denen ein Teil der Mietwohnungen durch das Förderprogramm des Freistaates Sachsen mitfinanziert wurden. Mit dem Ziel, auch Mieter*innen mit sogenanntem „mittlerem Einkommen“ die Möglichkeit zu bieten, hier wohnen zu können (Stadt Leipzig, o.J.). So bietet die Leipziger Wohnungs- und Baugesellschaft (LWB) seit dem Jahr 2022, 18 Wohnungen an, die durch einen Wohnungsberechtigungsschein bezogen werden können (LWB, o.J.). Auch wenn die Vision der Stadt für den neuen Stadtteil „[e]in buntes Quartier für alle“ vorsieht,

inklusive „[k]leine[r] Geschäfte, Cafés und Restaurants“ sowie einer Kindertageseinrichtung (Stadt Leipzig, o.J.), ist dementsprechend anzunehmen, dass jenes Quartier insofern für *alle* gedacht ist, als dass sogenannte *Nichtbewohner*innen* den neuen Raum zum Flanieren und Genießen nutzen können. Dass lediglich 18 Hausparteien mit niedrigerem Einkommen sich dortige Wohnungen leisten können, scheinen auch die zuständigen Stellen in der Stadt Leipzig zu wissen (ebd.). Die folgende Analyse behandelt jedoch nicht den Abgleich der Intention der Stadt Leipzig für diesen neuen Stadtteil mit der Realität, sondern zielt darauf ab, zu untersuchen, welche Wohnweisen und zugrundeliegenden Ideale des Wohnens sich in der Vermarktung des Lindenauer Hafens ablesen lassen. Hierfür wurde die Startseite der ImmoSubstanz Wohnungsunternehmen GmbH & Co. KG untersucht. Von hier aus wurde die Verlinkung über den Link *Ahoi* genutzt, die zu der direkten Vermarktung der Wohnungen, insbesondere des Standorts dient.

Wenn Wohnen zum Erlebnis wird

Die erste Zeile der Internetseite (ImmoSubstanz b, o.J.) kann wie ein Titel gelesen werden. Es wird etwas neues Aufregendes angedeutet, der Kontext als tatsächliche Wohnungsvermarktung scheint neben-sächlich, der Nautikbezug steht zunächst

im Vordergrund. „Neuland Voraus“ weckt bei Lesenden eine Assoziation mit der Entdeckung eines unbekannten, ja womöglich sogar unberührten Landes. Die Formulierung „Neuland“ ist insofern als Nautikbezug zu verstehen, da das Wasser den Rahmen bildet, vor dem das „Neuland“ als Gegenteil gelesen werden kann. Jene Formulierung könnte demnach einem Schifffahrtsbericht oder einer abenteuerlichen Seereise entspringen, die das Erreichen eines Ziels markiert. Ob hier nun Wohnungen, Häuser oder womöglich Hausboote angepriesen werden bleibt zunächst offen. Unter der Überschrift „Hafentor AHOI und Hafentor Quartier“ können Besucher*innen der Website nun den ersten voll-

ständigen Satz lesen: „Ein Hafen steht für Aufbruch und Ankommen zugleich.“ (ebd.)

Was hier direkt in Augenschein gerät, ist die angenommene symbolische Aufladung des Wortes Hafen mit etwas Abenteuerlichem („Aufbruch“), das innerhalb des Wohnstandorts inbegriffen scheint. Die Kombination mit dem Wort „Ankommen“ betont zugleich die Positivität der Umgebung als ein Ort des Niederlassens. Während Aufbruch also einen „Umbruch“ als solchen darstellt, ist Ankommen das komplementäre Gegenstück hierzu. Mit der Formulierung „zugleich“ verwandelt sich der Hafen zu einem Ort, der sowohl Sicherheit (An-

21



Abbildung 1: Neuland Voraus – Wohnen am Lindenauer Hafen.

Quelle: ImmoSubstanz b, o.J.

kommen), als auch Abenteuerliches (Aufbruch) bietet. Wohnen scheint hier etwas zu sein, das teilweise gegensätzliche Wünsche befriedigen soll. Kulturhistorisch galt Wohnen insbesondere als einen Ort des Schutzes vor Wetter oder Eindringlingen (Häußermann & Siebel, 1996, S. 12). Das analysierte Material erweckt jedoch den Eindruck, dass hier einer erstrebenswerten Wohnweise auch etwas neues, Unentdecktes beiwohnt. Was darauf hindeutet, dass die „neue Mittelklasse“ (Reckwitz, 2017) hier angesprochen wird. Die zur Vermarktung gestaltete Inszenierung fokussiert diesen Aspekt, um das Interesse der Woh-

nungssuchenden zu wecken. Doch was genau wird an dieser Stelle inszeniert? Eine Interpretation dieses Fokus lässt darauf schließen, dass über die Erzählung des Hafens und der Wassernähe ein Angebot zur Subjektivierung durch die Wohnweise gemacht wird.

Der Lindenauer Hafen kreiert an dieser Stelle also eine Erzählung des Besonderen. Ein neuer Stadtteil, der allein dadurch attraktiv ist, dass er neu ist und für Leipzig einmalig: am *Hafen*.² Wer hier wohnt, kann somit über die Lage der Wohnung eben jene „Singularität“ (Reckwitz, 2017) herstellen, die für die

22

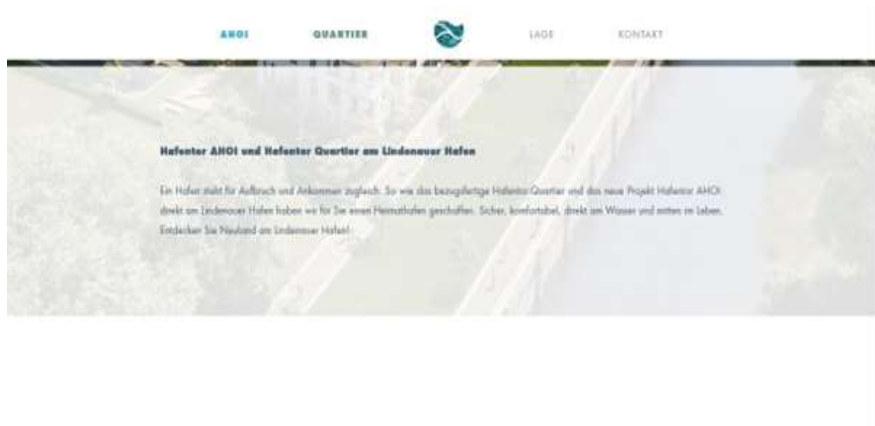


Abbildung 2: Ein Hafen steht für Aufbruch und Ankommen zugleich. Quelle: Immo-Substanz b, o.J.

spätmoderne Gesellschaft identitätsstiftend wirkt. Auch der Aspekt der Exklusivität durch die gehobene Preisklasse kann hierzu gezählt werden.

Andererseits greift eine nachstehende Sequenz diese Annahme auf und konkretisiert sie zudem um ein weiteres Merkmal: „Sicher, komfortabel, direkt am Wasser und mitten im Leben“ (ImmoSubstanz b, o.J.). Diese sind zum einen die positive Darstellung gewisser Anforderungen an eine Wohnung/Wohnumgebung. Andersherum gesagt, wer würde gerne in einem unsicheren, unkomfortablen, vom Wasser weit entfernten und vom Leben abgeschnittenen Stadtteil leben? Zum anderen zeichnet sich hier eine weitere Perspektive ab, deren Bezug zum Erlebnis besteht, ihn jedoch weiter spezifiziert. Der zuletzt zitierte Satz könnte ebenso gut in einem Reisebericht stehen. Auf den ersten Blick bleibt zunächst unklar, was genau eine Reise oder ein Urlaub mit Wohnen zu tun hat. Es bleibt der Eindruck bestehen, dass es sich hierbei um einen temporären Aufenthalt (Urlaub, Ferienwohnung) handeln könnte, dass die genannten Eigenschaften insbesondere für Reisende von Bedeutung sein könnten. Denn in einer „neuen“, „unerforschten“ Umgebung („Neuland“) wünschen sich Tourist*innen/Wohnende den Komfort und die Sicherheit von zu Hause. Der Bezug zu den vorherigen Sequenzen macht

zusätzlich deutlich, dass „Heimathafen“ und „Ankommen“ ein dauerhaftes Bleiben in einer Umgebung, die an Urlaub erinnert, ermöglichen könnte.

Auch der Abschluss dieses Paragraphen, der mit dem Satz „Entdecken Sie Neuland am Lindenauer Hafen!“ (ImmoSubstanz b, o.J.) endet, lässt sich in jenen Bereich einordnen. Er kann als eine Art Aufforderung an die Lesenden, diesen neuen Ort nicht nur zu besuchen, sondern ihn zu entdecken, gelesen werden. So als böte sich eine Art und Weise des aktiven Entdeckens, im Vergleich zum womöglich passiven Besuchen, um mit ihm in Kontakt zu treten. Diese Sequenz, die gleichzeitig den Abschluss eines zusammengehörigen Absatzes bildet, weckt nochmals den Eindruck, dass Wohnen an jenem Standort aufregend ist und sich in einer unerforschten Landschaft „Neuland“ abspielt.

Anknüpfend an die bereits herausgestellte Subjektivierung (Reckwitz, 2017) tritt hier ein weiterer Aspekt hervor, den Gerhard Schulze (1992) unter dem Begriff der *Erlebnisgesellschaft* zusammenfasst. Auch nach Schulze entspricht Wohnen einer Lebenspraxis, die mit der Dar- und Herstellung des Selbst als Individuum verknüpft und in einen größeren Rahmen eingebettet ist (Schulze, 1992). Demzufolge kennzeichnet die moderne Gesellschaft, dass „[a]ußenorientierte

Motive, etwa in den Konsumbereichen von Essen, Wohnen, Transport oder Kleidung [...]“ umgedeutet werden: „Zunehmend richten sich die Motive nach innen [...]“, es geht so beispielsweise um „stilvolles“ Wohnen (Schulze, 1992, S. 429). Die Erlebnisorientierung ist hierbei ein Weg, um Glück zu empfinden und lässt sich als menschliches Pendant „[...] zur Effektivitätssteigerung von Maschinen und Arbeitsabläufen [...]“ beschreiben, die ein besseres und schöneres Leben verspricht. Es ist also eine Art Fortschrittsgedanke und „[n]atürlich geht es nicht um irgendwelche Erlebnisse, sondern um möglichst schöne [...]“ (Müller-Schneider, 2002). In der vorgestellten Sequenz erhalten die Wohnenden also den Status von Entdeckenden und können hierüber ihr Erlebnisreichtum erweitern.

Die nächste Sequenz, die analysiert wurde, deutet darauf hin, dass neben der Erlebnis-Orientierung auch ein zunächst gegensätzlich wirkender Anspruch an das spätmoderne Wohnen gestellt wird. Die Sehnsucht nach etwas Gewohntem findet hier Ausdruck durch den Gebrauch der Wörter Heimathafen und Heimat.

Heimat als Sehnsucht des spätmodernen Wohnens

Begriffsdiffusion Heimat: Zeit, Raum, Identität?

Heimat ist ein Begriff, dem keine kohärente Definition zugeschrieben werden kann. Mal beschreibt es jenen Ort, an dem ein Mensch geboren wurde, mal ein Gefühl, wieder ein anderes Mal eine Vision der Zukunft (Gebhard et al., 2015, S. 9).

Es findet Verwendung in Reden der neuen Rechten in Deutschland (Bescherer et al., 2019) oder findet sich im Namen eines Ministeriums in Bayern. Neben jenen Assoziationen gibt es noch viele weitere, die in der Literatur, Populärkultur oder Politik mit dem Begriff Heimat betitelt werden. Heimat entspricht somit eher einem „Assoziationsgenerator“ als einem klar umgrenzten Ausdruck (Gebhard et al., 2015, S. 9). Neben dieser Uneindeutigkeit gibt es kulturhistorisch jedoch drei stets wiederkehrende, rahmende Ebenen. Diese sind *Raum*, als eine örtliche Verankerung, die eine Person mit einer spezifischen Umgebung verbindet; *Zeit*, als einen beispielsweise an die Kindheit gebundenen temporären Zeitraum; sowie die Ebene der *Identität*, welche innerhalb von Raum und Zeit gebildet wird (Gebhard et al., 2015, S. 10). Vergleichsweise stimmig scheinen die jeweiligen Auslegungen zudem in der

Vorstellung von Heimat als etwas „Erwartbare[m]“ zu sein: „Beschrieben wird ein mehr oder weniger diffuses Zugehörigkeits- und Vertrautheitsgefühl zu einem begrenzten Territorium.“ (ebd.).

Der Heimatbegriff als Neutralisierung der (negativen) städtischen Moderne

Für den vorliegenden Kontext scheinen insbesondere solche Heimat-Paradigmen aufschlussreich, die im frühen 20. Jahrhundert im Zuge fortschreitender Modernisierung und dem folgenden gesellschaftlichen Wandel vermehrt aufkamen. Ihr Beginn liegt am Ende des 19. Jahrhunderts, das durch den Zuwachs an Wissenschaftlichkeit und Rationalitätsbestrebungen gekennzeichnet ist (ebd., S. 25). Einige Jahrzehnte später wird jener Prozess durch die Industrialisierung beschleunigt. Der gesellschaftliche Wandel zeigt sich an der Landflucht der Menschen in Städte und Technologisierung schneidet tief in die Gesellschaft ein (Gebhard et al., 2015, S. 34). Auch hier sind es die Städte, die jene moderne Entwurzelung des Menschen symbolisch verkörpern und somit zum Ausgangspunkt der Heimatsdebatte instrumentalisiert werden.

Um diesen Gegebenheiten entgegenzutreten, entstanden Vereine, die sich unter anderem des Heimatbegriffs bedienten,

um sich diesen Modernitätsgedanken zu widersetzen (ebd., S. 22). So unter anderem die Heimatkunstbewegung, die der neu aufkommenden Moderne durch die explizite Abgrenzung zu sogenannten „nicht-deutschen“ Ästhetiken entgegentritt (ebd., S. 24). Aus jener „Heimatmalerei“ entstehen Werke, die „[...] das Landleben oder de[n] Bauer als mythisierte[n] Heros abbilden“ (ebd., S. 25).

Während das Landleben in jener Zeit also als Zuflucht vor der Moderne gilt, bilden insbesondere Städte die Verbilligung der unheilvollen Prämissen der Moderne (Bescherer et al., 2019, S. 9-12). Mit Rückbezug auf den Heimatbegriff stellen deren Vertreter*innen sich

[...] gegen die anti-humanen Implikationen des Fabrikalltags und gegen den durchaus intellektualistischen und damit auch zersetzenden Charakter der Großstadtkultur. (Gebhard et al., 2015, S. 25)

In Bezug auf die analysierte Sequenz „[...] direkt am Lindenauer Hafen haben wir für Sie einen Heimathafen geschaffen“ lässt sich nun vorerst eine Hypothese formulieren: Ein neues Stadtviertel, das im Gegensatz zu anderen Neubauten zusätzlich zur neuen Bausubstanz eine neue Umgebung umfasst, trägt die Aufladung von urbaner Modernität. Diese ist zwar aufgrund der komfortablen,

technischen Ausstattung der Bauten für Wohnungssuchende attraktiv, birgt aber aufgrund ihres ahistorischen Zustands gleichzeitig die Gefahr, ihre Bewohner*innen nicht ausreichend zu verwurzeln. Um ein Gegengewicht zu dieser Idee der Moderne zu formieren, wird den Lesenden über die Verwendung des Begriffs Heimathafen suggeriert, dass dieser Wohnort jene Eigenschaften des oben beschriebenen Heimatbegriffs (Vertrautheit, Geborgenheit, Zugehörigkeit) (ebd., S. 10) in sich trägt.

26 Die Inszenierung von modernem Wohnen erscheint hier also als eine „Kulturpraktik“ (Reckwitz, 2017; Häußermann & Siebel, 1996), bei der es ein Gleichgewicht zu balancieren gilt. Auch die folgende Sequenz veranschaulicht diese Ambi-

guität. Diese Sequenz ähnelt dem ersten analysierten Beispiel („Neuland Voraus – Wohnen am Lindenauer Hafen“), ergänzt es jedoch um eine weitere Facette. Genau wie im ersten Teil der Analyse sind die Reisebezüge feststellbar, das wiederholte „Neuland“ wird nun aber einmal mehr durch den Begriff der „Heimat“ neutralisiert und verliert somit seine angenommene Gefährlichkeit, die zwar aufgrund der „Erlebnisorientierung“ (Schulze, 1992) für modernes Wohnen einerseits gewünscht ist, andererseits jedoch Sorge um die Unordnung des städtischen Raums auslöst (Gebhard et al., 2015, S. 34-38). Im Heimatdiskurs seit den 1970er Jahren lässt sich dabei eine abgemilderte Fortführung bereits früher verankerter Denkschemata erkennen. Neu ist jedoch



Abbildung 3: *Neuland in Sicht, Heimat Voraus*, Quelle: ImmoSubstanz c, o.J.

erstens die Annahme, dass der Mensch sich seine Heimat selbst erschaffen kann. In jenem Verständnis benennt Heimat hier einen sozialen, territorialen Lebensraum, der den Menschen in ein kulturelles Ordnungsgefüge einbettet und somit als Ausgleich zur äußeren Arbeits- und Konsumwelt dient. Zweitens wird Heimat zu einem offenen, territorial flexiblen Konstrukt, das selbst gestaltet werden kann (Gebhard et al., 2015, S. 43). „Ein solcher selbstgestalteter und entsprechend auch angeeigneter Raum – ein Verfahren, für das Bürger- und Stadtteilinitiativen oder Umweltverbände stehen [...]“ ist identitätsstiftend und bietet Sicherheit (ebd.).

Widersprüchliche Sehnsüchte: Allumfassende Wohneigenschaften als Idealvorstellung spätmodernen Wohnens?

Die angebotene Wohnweise am Lindenufer hebt zuallererst ihre Neuartigkeit hervor. Der Standort bildet Dreh- und Angelpunkt der Inszenierung und verspricht den Wohnenden über jene Neuartigkeit einen aufregenden Beigeschmack den ihr Leben bekäme, sobald sie sich für eine Wohnung an diesem Ort entscheiden.

Die Annahme des Erlebnisses, das durch die Assoziationen mit einer Reise her-

vorgerufen wird, zeigte sich in dem untersuchten Material auffallend häufig und sehr dominant. Mit Gerhard Schulze (1992) theoretisiert, zeigt sich darin ein Verlangen nach *Leben als Erlebnis*, welches innerhalb (spät-)moderner Gesellschaftsstrukturen begehrenswert ist. Zudem zeichnet sich in jener Rhetorik ein weiterer Aspekt modernen Wohnens ab, der die Außergewöhnlichkeit des Ortes hervorhebt. Es wird eben nicht beworben, dass der Lindenufer sich an anschließende Stadtteile integriert oder ihnen in anderen Punkten ähnlich ist. Stattdessen wird der Ort zu einer Möglichkeit, sich von anderen Orten – und somit von anderen Subjekten – abzuheben. In einer pluralistischen Gesellschaft ist dies als eine neue Form der Abgrenzung und der Identitätsherstellung zu verstehen (Reckwitz, 2017). Während diese beiden Thesen sich auf den Ort und das Erlebnis beziehen, greift der zweite Teil der Analyse ein gegensätzliches Konzept auf. Die Wohnungen werden auf der Webseite des Wohnungsunternehmens als *Heimat* inszeniert.

Wie Gebhard, Geisler und Schröter (2015) konstatieren, hat die Begriffsbedeutung des Konzepts Heimat viele Brüche, jedoch auch Kontinuitäten. Für die Vermarktung der Mietwohnungen lässt sich schlussfolgern, dass der Heimatbegriff als eine Art „Neutralisierung der Moderne“ (Gebhard et al., 2015)

fungiert. Er steht für Sicherheit und für ein Vertrautheitsgefühl. Diese Annahme basiert auf einer Kritik der Moderne, die sich im Bild der Stadt als anonymem Raum verdichtet (Bescherer et al., 2019; Gebhard et al., 2015). Die Verwendung des Begriffs Heimat gleicht einer Rückbestätigung an die Interessent*innen, dass diese Wohnorte als Neubaugebiete zwar modern, aber nicht zu modern sind. Es ist auch denkbar, dass hier lediglich eine bestimmte Form von Modernität vermittelt werden soll, um eine gewisse Zielgruppe zu erreichen. Diese und andere Fragen bleiben an dieser Stelle offen und bieten Anknüpfungspunkte für weitere Forschungsarbeiten.

28

Am Leipziger Beispiel zeigt sich, dass hier nicht nur Wohnraum gegen Geld zur Verfügung gestellt wird, sondern ein Lebensstil offeriert wird, bei dem jene Wohnweise erstrebenswert ist, die besonders, aufregend sowie vertraut und geordnet zugleich ist. Wer dies über die Wahl des Wohnstandorts umsetzen möchte, ist insbesondere in Großstädten an finanzielles Kapital gebunden. Die Personengruppe, die „neue Mittelschicht“ um die es hier geht, muss sich das Wohnen also vor allem leisten können.

¹ Hiervon getrennt zu betrachten ist in jedem Fall der Bereich der Care-Arbeit, die historisch, wie auch kontemporär, von zu Hause ausgeführt wird und somit in jenem Konzept nicht mitgedacht ist (vgl. Häußermann/Siebel 1996). Siehe hierzu den Beitrag von Janine Thiel in dieser Ausgabe.

² Dass die Definition eines Hafens eine Anbindung ans Meer ausmacht, scheint an dieser Stelle der Vermarktung zweitrangig. Anstatt der praktischen Bedeutung geht es vielmehr um die symbolische Aufladung des Begriffs, wie oben bereits beschrieben.

LITERATUR

- Bescherer, P., Burkhard, A., Feustel, R., & Mackenroth, G. & Sievi, L. (2019). *Antiurbane Utopien: Die Stadt im Diskurs der Rechten*. Forschungsprojekt Podesta. http://podesta-projekt.de/wp-content/uploads/2019/06/2019_06_21_WP2-Antiurbane-Utopien-webversion.pdf
- Brauer, K. (2008). *Wohnen, Wohnformen, Wohnbedürfnisse: Soziologische und psychologische Aspekte in der Planung und Vermarktung von Wohnimmobilien*. IZ Immobilien Zeitung Verlagsgesellschaft.
- Carstensen, T., Krause, S., Matuschek, I., Kleemann F., & Mierich, S. (2022). Entgrenzte Flexibilität im Homeoffice: Neuordnungen der alltäglichen Arbeitspraxis, der Geschlechterarrangements und der Betriebsratsarbeit in der Corona-Krise. *Arbeit*, 31 (1-2), 195-213. <https://doi.org/10.1515/arbeits-2022-0011>
- Deutsche Wohnen (2020). *Smarter Wohnen im Lindenufer Hafen: Deutsche Wohnen stellt Neubauprojekt in Leipzig fertig*. Pressemitteilung. <https://www.deutsche-wohnen.com/ueber-uns/presse-news/pressemitteilungen/smarter-wohnen-im-lindenufer-hafen-deutsche-wohnen-stellt-neubauprojekt-in-leipzig-fertig>
- Deutsche Wohnen, & Co enteignen. (2023). <https://www.dwenteignen.de/>
- Eckardt, F. & Meier, S. (2021). Zur Soziologie des Wohnens. In F. Eckhardt & S. Meier (Hrsg.), *Handbuch Wohnsoziologie* (S. 3-24). Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-24724-9_31
- Elias, N. (1969). *Die höfische Gesellschaft*. Suhrkamp.
- Gebhard, G., Geisler, O., & Schröter, S. (2015). Einleitung: Heimatdenken: Konjunkturen und Konturen. Statt einer Einleitung. In G. Gebhard, O. Geisler, & S. Schröter (Hrsg.), *Heimat: Konturen und Konjunkturen eines umstrittenen Konzepts* (S. 9-56). transcript. <https://doi.org/10.1515/9783839407110-intro>
- Hannemann, C. (2014). Zum Wandel des Wohnens. *Aut Politik und Zeitgeschichte: Wohnen*, 64, 36–43.
- Häußermann, H., & Walter S. (1996). *Soziologie des Wohnens. Eine Einführung in Wandel und Ausdifferenzierung des Wohnens*. transcript.
- Heeg, S. (2021). Ökonomie des Wohnens. In F. Eckhardt, & S. Meier (Hrsg.), *Handbuch Wohnsoziologie*. Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-24724-9_4
- Hellmann, K.U. (2019). Henne oder Ei? In K.U. Hellmann(Hrsg.), *Der Konsum der Gesellschaft. Studien zur Soziologie des Konsums* (S. 83-92). Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-22251-2_9
- Holm, A. (2022). Projekte, Instrumente und Konzepte einer alternativen Wohnungspolitik. *WSI-Mitteilungen*, 75(3), 243-250. <https://doi.org/10.5771/0342-300X-2022-3-243>
- Hoelscher, M., & Rössel, J. (2012). Lebensstile und Wohnstandortwahl. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 64, 303–327. <https://doi.org/10.1007/s11577-012-0166-5>
- ImmoSubstanz Wohnungsunternehmen GmbH & Co. KG. (o. J. a). <https://www.ImmoSubstanz.de/>
- ImmoSubstanz Wohnungsunternehmen GmbH & Co. KG. (o. J. b). <https://www.hafentor-leipzig.de/>
- ImmoSubstanz Wohnungsunternehmen GmbH & Co. KG. (o. J. c). *Hafentor ahoi*. <https://www.hafentor-leipzig.de/ahoi.html>
- Leipziger Baumwollspinnerei Verwaltungsgesellschaft mbH (o.J.). *Leipziger Baumwollspinnerei. From cotton to culture*. <https://www.spinnerei.de/>
- Leipziger Wohnungs- Baugesellschaft mbH (2023). *Hafenstraße*. <https://www.lwb.de/unternehmen/neubauprojekte/hafenstrasse>
- Müller-Schneider, T. (2002). *Die Erlebnisgesellschaft - der kollektive Weg ins Glück? Aus Politik und Zeitgeschichte*. <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/25689/die-erlebnisgesellschaft-der-kollektive-weg-ins-glueck>
- Oevermann, U., Allert, T., & Rrambeck, J. (1979). Die Methodologie einer „objektiven Hermeneutik“ und ihre allgemeine forschungslogische Bedeutung in den Sozialwissenschaften. In H.-G. Soeffner (Hrsg.), *Interpretative Verfahren in den Sozial- und Textwissenschaften* (S. 352-434). Metzler VS.
- Przyborski, A., & Wohlrab-Sahr, M. (2014). *Qualitative Sozialforschung: Ein Arbeitsbuch*. De Gruyter Oldenbourg. <https://doi.org/10.1524/9783486719550>
- Reckwitz, A. (2017). *Die Gesellschaft der Singularitäten*. Suhrkamp.

Rink, D. (2015). Zwischen Leerstand und Bauboom: Gentrifizierung in Leipzig. In F. Eckardt, R. Seyfarth, & F. Werner (Hrsg.), *Leipzig. Die neue urbane Ordnung der unsichtbaren Stadt* (S. 88-107). Unrast-Verlag.

Rink, D. (2021). *Stadtentwicklung. Wohnungsmarkt und Wohnungspolitik in Leipzig*. Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssao-7577>

Schulze, G. (1992). *Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart*. Campus VS.

Spellerberg, A. (2021). Gemeinschaftliches Wohnen. In: F. Eckardt & S. Meier (Hrsg.), *Handbuch Wohnsoziologie*. Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-24724-9_26

Stadt Leipzig (2023). *Lindenauer Hafen ein neues Stadtquartier am Wasser*. <https://www.leipzig.de/bauen-und-wohnen/stadtentwicklung/projekte/lindenauer-hafen/>

Stadt Leipzig Dezernat Stadtentwicklung und Bau, Amt für Stadterneuerung und Wohnungsbauförderung (2012). *Lindenauer Hafen: Wasser, Landschaft, Stadt*. https://static.leipzig.de/fileadmin/mediendatenbank/leipzig-de/Stadt/02_6_Dez6_Stadtentwicklung_Bau/61_Stadtplanungsamt/Stadtentwicklungsprojekte/Lindenauer_Hafen/Broschuere_Lindenauer_Hafen.pdf.

Wernet, A. (2000). *Einführung in die Interpretationstechniken der objektiven Hermeneutik*. Verlag für Sozialwissenschaften.

Wiest, K. (2005). Reurbanisierung als Mainstream der ostdeutschen Stadtentwicklung. Wohnungsmarkt und Planungspolitik in sächsischen Großstädten. *RaumPlanung* 123, 237-242.

Williamson, J. (1978). *Decoding advertisements: Ideology and meaning in advertising*. Marion Boyars.

ZUR AUTORIN

Jennifer Weiß studiert Kulturwissenschaften im Master an der Universität Leipzig und arbeitet als wissenschaftliche Hilfskraft am Kompetenzzentrum „Künstlich Menschlich Intelligent“. Zuvor studierte sie Ethnologie und Psychologie an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg. Ihre Studien- und Forschungsinteressen liegen in der Alltagssoziologie, dekolonialen Museumspraktiken sowie Leipziger Kultur- und Stadtgeschichte.

Dieser Beitrag wurde von **Michelle Giez**, **Annabell Lamberth** und **Veronika Riedl** und redaktionell betreut und lektoriert.